

ich nicht so aufgeregt gewesen wäre und daran bist du schuld mit deiner eben so verrückten als ungerechtfertigten Eifersuchtsgelüste, fuhr er sie an.

„So, ungerechtfertigt?“ schrie sie empört; „wenn ihr euch in den Armen liegt und sie dich nicht einmal in meiner Gegenwart loslassen will?“ „Weil sie halb verrückt war vor Angst“, entgegnete er. „Sie rief um Hilfe, und wie ich hineineile steht sie da, ganz in die Tischdecke verwickelt und hielt ein Messer in der Hand; ich wußte nicht, was los war, half ihr die Decke wegnehmen, und sie umklammerte mich und jammerte fortwährend. Da kamst du, und...“

„Herrgott“, rief Frau Betti und schlug sich vor die Stirne, „ich hab' ja den Menschen durch den Garten laufen sehen, ohne Hut stürzte er hinaus in den Regen. Wo ist er denn, was war denn mit ihm?“

Auch Kienholz gedachte jetzt des unbekannten Gastes und erschrak. „Der Graf!“ murmelte er. „Er wird doch kein Schwindler gewesen sein?“

„Nein, sonst etwas“, spottete Frau Betti. „Dich natürlich hat die Furcht, Amalie zu verlieren, koplos gemacht, und da gehst du jedem Spitzbuben auf den Leim.“

„Er war doch ein Bekannter von Emma; das ist ja recht hübsch, wenn sie solche Bekannte hat!“ höhnte er.

„Ein Bekannter von Emma!“ entgegnete sie hitzig. „Hat sie ihn begnügt? Sie ist ja gar nicht zuhause. Der Schwindler hat einfach ausgepackt, daß wir Logierbediensteten haben und hat die Namen erfahren, was ja kein Kunststück ist. Er mag wohl Emma und Gustav unterwegs begegnet sein und hat sich deren Abwesenheit hier gleich zunutze gemacht.“

Kienholz hielt sich den Kopf. „Aber da müssen wir doch nachsehen, was geschahen ist.“ schrie er und eilte hinaus; seine Gattin folgte dem Beispiel.

Bald war das ganze Haus in Alarm; einem jeden fiel irgend ein Gegenstand ein, den er für wertvoll hielt und den er richtig nicht fand. Außer Kienholz wußte niemand so recht, wo sich eigentlich der Fremde aufgehalten habe und in welches Zimmer er gekommen sei; so lachten sie überall und machten eines das andere verrückt. Mariechen wollte etwas suchen und verlangte den Schlüsselbund von der Mutter; die fand ihn nicht und erinnerte sich plötzlich ganz genau, daß sie ihn im Verandazimmer habe liegen lassen.

Und da fing sie an zu jammern, daß nun alles verloren sei, der Dieb habe freies Spiel, er habe alle Schlüssel des Hauses in der Hand und könne kommen, wann er wolle und könne alles, alles nehmen; und er werde gewiß kommen mit ein paar Spießgesellen und wer weiß, ob sie nicht alle ermordet würden. Das alles hatte auch Friedrich gehört und er hatte merkwürdigerweise gar nichts gesagt; nur seine Fäuste hatte er grimmig geballt und dann war er mit ernstlicher Miene davongestraft.

Eben als Frau Kienholz wieder einmal die Treppe hinaufsteigen wollte trat ihr Liebhardt in den Weg, der von oben herunterkam.

„Bitte, auf ein Wort, Frau Kienholz“, sagte er freundlich. „Ich bin seit einer Viertelstunde der erklärte Bräutigam ihrer Nichte und betrachte mich somit zu Ihrem Hause gehörig. Zu meinem Bedauern besteht gerade jetzt eine Differenz zwischen Ihnen und meiner zukünftigen Schwiegermutter; hoffentlich wird das bald ausgeglichen sein, aber für den Augenblick wird dadurch die Aussprache über einen kleinen Scherz verhindert, den sich Herr Kienholz unter meiner Mithilfe mit Ediths Mutter gemacht hat und von dem wohl auch Sie nichts wissen.“ Er erzählte ihr nun die Geschichte seiner Tätigkeit als Arzt bei Edith in der Form wie sie Amalien dargestellt worden war und bat sie, ihrem Manne mitzuteilen, daß Frau Amalie von dem Scherz bereits unterrichtet sei.

Frau Kienholz verstand den feinen Takt Liebhardts, wohl zu würdigen und sie ergriß dessen Hand und drückte sie herzlich.

„Ach danke Ihnen, Herr Liebhardt, und ich wünsche Ihnen auch recht herzlich Glück zu Ihrer Verlobung; unser Dithchen ist ein süßes, gutes Dingelchen; aber die Zugabe, Herr Liebhardt, die Zugabe!“

„Gut“, sagte er gemächlich. Sie ist 'ne gute Frau, nur so 'n bißchen tragisch. Sie macht nichts wie andere Menschen, immer so, daß es großartig oder schrecklich oder sehr schön aussieht, so eben, als ob immer tausend Leute zusähen.“

„Glauben Sie, daß es nur so wegen des Effekts ist, wenn sie irgend etwas sagt oder tut?“ fragte Frau Betti rasch.

„Na gewiß“, versicherte er. „Dann habe ich ihr vielleicht heute doch unrecht getan?“ sagte sie halb für sich.

„Ich hoffe, wir feiern das Verlobungsfest doch alle miteinander im schönsten Frieden“, meinte er lächelnd, schüttelte ihr noch einmal die Hand und ging.

Sie blieb einige Sekunden stehend auf der Treppe stehen. Die Neue wachte in ihr jetzt so rasch auf wie früher der Born; mit schnellem Entschluß eilte sie die Stufen hinauf und pochte an Amalies Tür; ohne eine Antwort abzuwarten, trat sie ein.

Amalie erhob sich mit der Würde einer Königin.

„Du kommst, um mir die Gastfreundschaft zu kündigen, die du ohnedies schon verlegt hast; ich gehe und wäre schon gegangen, wenn mein Sohn mich nicht aufgehalten hätte.“

„Ach Unfimm!“ sagte Frau Kienholz, energisch den Kopf schüttelnd; jetzt, mit ruhigem Blick, sah sie das Gemachte in Amalies Würde.

„Ich komme im Gegenteil, dich um dem Weiden zu bitten; ich sehe es ja ein, ich war zu rasch, aber der Schein war gegen dich, das mußt du selbst zugeben.“

„Hätte ich im Augenblick der Todesangst an Etikette denken sollen?“ fragte Amalie. „Mein Leben war bedroht und ich suchte Schutz.“

„Ich weiß, ich weiß“, unterbrach sie Betti; „aber vorhin hab' ich das nicht gewußt und wenn man den eigenen Mann so...“ Sie hielt inne aus Rücksicht auf Edith. „Du als Künstlerin solltest das begreifen, gewiß hast du so etwas schon dargestellt, eine Frau, die ihre Rechte verteidigt.“

„Gewiß verstehe ich das“, entgegnete Amalie schon halb verhöhnt, „aber du wirst doch einsehen, daß ich eine ungerechte Beschuldigung nicht auf mir sitzen lassen kann.“

„Deshalb bitte ich sie dir ja ab und will's später noch feierlicher tun, aber jetzt, jetzt bin ich außer mir; der Räuber hat alle Schlüssel mitgenommen, wir sind wie auf freiem Felde da. Was hat er denn zu dir gesagt, was hat er mit dir getan?“

Frau Amalie erzählte mit fliegenden Fäust und malte alles noch viel schrecklicher aus; sie erinnerte sich, an das grausame Hohnlächeln, an den tückischen Blick des Räubers, an alles mögliche; nicht etwa, daß sie mit Ablicht log, sie glaubte alles selber.

„Gott im Himmel“, rief sie endlich, „gibt's denn hier keine Polizei, keine Gendarmen, wir müssen Schutz haben, Militär, wenn's nottut. Warum hab' ich meinen Sohn ziehen lassen, warum hast du ihn nicht zurückgehalten? Wo sind Männer, wo sind Helden, die uns schützen und retten?“

„Mama, Tante!“ rief Edith, „verliert doch nicht den Kopf! Räuberbanden gibt's doch wohl hier nicht und überhaupt ist's ja heller Tag, und bis zum Abend Zeit genug, alles zu überlegen. Jetzt gilt's erst genau nachzusehen, was eigentlich geschehen oder weggenommen ist; die Schlüssel sind vielleicht verlegt.“

„Ach Dithchen, was bist du ein besonnenes, goldenes Mädchen!“ rief Frau Betti. „Dir soll ich noch gratulieren, das spare ich aber auch auf später, bis ich's mit Ruhe tun kann. Jetzt muß ich unten zum Reden gehen.“

Damit enteilte sie; von unten kam ihr Mimi schon entgegen: „Mama, ich hab' die Schlüssel schon gefunden, sie hingen an Papas Kleiderhaken.“

„Gott sei Dank, jetzt ist die Hauptsache gerettet“, entgegnete sie mit einem Seufzer der Erleichterung, dann eilte sie zu Kienholz, um ihn bezüglich Liebhardts zu beruhigen.

Zurückführung folgt.

Seine Schwägerin.

Eine amerikan. Geschichte von Rudolf Kaut.

Mr. Jonathan Briz tauchte eines Tages in unserem Klub auf, von irgendeinem Mitglied eingeführt, man wußte gar nicht wie. Er war anfangs der Fünfziger, von einer ziemlich Behäbigkeit, und trug sich eigentlich zu probig für unseren soliden Klub, der nichtsdestoweniger von schwerreichen Leuten besucht wurde. Mr. Briz lebte behaglich als Rentier in einem Vororte, wo er ein beleidigend verschwendend ausgestattetes Heim bewohnte — wenn man ein Maritimenkabinett überhaupt noch ein Heim nennen kann — und kam nur Abends nach Boston, um sich gegen zwölf von seinem Auto aus dem Klub abholen zu lassen.

Mr. Briz hatte bald die Oberleitung des Klubs an sich gerissen, da er von ganz erstaunlicher Beweglichkeit war und ohne Beschäftigung nicht auskommen konnte. Außerdem kostete ihn dieses Ehrenamt nur Geld und brachte zahlreiche Unannehmlichkeiten mit sich. Wie reich er war, wußte niemand mit Sicherheit anzugeben; man sprach von 40 bis 60 Millionen, die er im Verleihen und Verkaufen des Geldes zu verdienen behauptete. Seine Frau war ein unbedeutendes, mit Juwelen behängtes Wesen, das nur an Festtagen sichtbar ward und gedrückt in den Ecken saß, da ihr luftiger Jonathan nur mit anderen Damen tanzte, die ihn seiner übertriebenen Galanterie wegen liebten. Sonst war er, man konnte es nicht leugnen, ein amüsanter und witziger Gesellschaftler, der fabelhafte Anekdoten zu erzählen wußte. Es war wohl nichts als eine kleine, leicht vergessliche Schwäche, daß er immer der Held der Abenteuer gewesen war, die ihn in aller Welt gejagt hatten.

Auch seine Verwandten mußten nach seinen Worten wahre Wunderwerke sein, obgleich man niemals einen zu sehen bekam. Sie lebten in den Südstaaten und in Europa, wie Mr. Briz erzählt hatte. Ein fabelhaftes seltsamer Art aber war seine „Schwägerin“. Wie sprach er eigentlich ausführlich von ihr, niemals erzählte er ihre Lebensgeschichte, auf die wir alle neugierig waren; immer nur, wenn ein zurückkehrender Globetrotter unsere Kreise eine besondere haarsträubende Begebenheit zu berichten wußte, dann konnte man sicher sein, daß Mr. Jonathan einfallen würde:

„Ach meiner Schwägerin ist es ähnlich ergangen, als sie sich an dem erwähnten Ort befand.“

Und dann folgte die Anekdote, die er flüchtig, ohne auch nur einmal zu stocken, erzählte, obgleich wir sicher waren, daß er sie augenblicklich erdichtete.

Ein Schwindler war Mr. Briz sicherlich nicht, nicht einmal ein Aufschneider. Er flunxte sicherlich gern ein bißchen, obgleich ihm niemand eine Unwahrheit nachweisen konnte und wir nicht sicher waren ob er sich nicht im Grunde über uns lustig machte.

Aber wie niemand ungefragt leben kann, wenn es der böse Nachbar anders will, so hatte auch Jonathan Briz einen Feind in unserem Klub, ohne daß er es ahnte, denn er hatte auch — was ebenfalls jenseits war — keinen Feind.

Es war dies Abalom Freemans, der schon als junger Mensch in den Besitz eines umfangreichen Vermögens gekommen war und meist auf Reisen gelebt hatte, da ihm als Junggeselle an der Vergrößerung seines Bankkontos nichts lag. Mr. Freemans lächelte nicht bloß auf eine so impertinente Weise, wenn Mr. Briz von seiner Schwägerin zu erzählen anhub, daß es zuletzt auffällig wurde und das Lächeln sich auf den Gesichtern aller Zuhörer fortsetzte, er ließ auch, wenn die alten Mitglieder unter sich waren, geheimnisvolle Andeutungen fallen wie Knallfäden.

„Eine fonderbare Person, diese Schwägerin“, bemerkte er einmal. „Möchte eigentlich wissen, wie alt sie ist! Den Bürgerkrieg hat sie als Kind erlebt, ist einmal in die Hände der Sioux-Indianer, ein andermal in die der Apachen gefallen und nur mit knapper Not vor dem Skalpiertwerden bewahrt worden. Einmal hat sie blonde Locken gehabt und dann wieder ganz schwarzes Haar.“

Scheint viel Färbemittel zu benutzen; denn Sie erinnern sich, daß der Präsident Carnot ihren prächtigen Teint gerühmt hat, während die Patti sie einmal nach dem interessanten Braum ihrer Wangen fragte. Von der Cheopspyramide ist sie gefallen, hat sich einen doppelten Unterschenkelbruch zugezogen, daß sie beständig einen Gummistrumpf tragen muß, und dennoch konnte sie im vorigen Sommer die Jungfrau und den kleinen St. Bernhard bestiegen. Ein — hm!“

Abalom Freemans biß wütend ein Stück Kaugummi ab und fluchte mit boshaftem Lächeln auf den Verteteppich, dessen Muster seine Aufmerksamkeit zu erregen schien. Wir sahen uns verlegen an, denn darauf war noch niemand gekommen. Gewiß, diese Gegenstände ließen sich nicht überbrücken; wie mochte es erst um die anderen Dinge stehen, die wir im Laufe der Zeit von ihm gehört, aber wieder vergessen hatten!

„Ich meine, das genügt doch wohl!“ im übrigen will ich gegen Mr. Briz nichts gesagt haben“, meinte Freemans, stand auf und ging auf den Zeitungsständer zu, dem er die „Times“ entnahm, hinter deren Seiten sein ärgerliches Gesicht verschwand.

Ein paar Tage nach diesem Zwischenfall blieb unser Jonathan ein paar Wochen unsichtbar und kam erst wieder, als das Bridgetouren „Die Meisterschaft von Boston“ ausgeschrieben wurde.

„Ich muß um Entschuldigung bitten“, sagte er mit einem traurigen Lächeln, „ein entsetzliches Unglück in meiner Familie.“

„Ihre Schwägerin —“ rief Mr. Freemans mit affektierter Schärfe und boshaftem Augenzwinkern dazwischen.

„Wie? Sie wissen darum?“ — Mr. Briz starrte den andern an. — „Ja, meine liebe Schwägerin ist auf einer Segelfahrt im Griesee ertrunken. Das Boot wurde vom Sturm umgeworfen... Sie wissen doch, bei jenem plötzlich hereinbrechenden Unwetter, das so viele Opfer forderte. Die Rettungsarbeiten haben ja haarklein darüber berichtet.“

Abaloms Gesicht wurde blau vor Erregung und zitternd wartete er in einem Nebenraum, wo er wie bestäubt in einen Schattelfuß fiel, den er wütend auf und ab bewegte. „Der Kerl treibt die Frechheit denn doch zu weit“, murmelte er, „aber warie nur, mein Bräutigam, bald sollte ich dich doch! — Gott sei dank, daß die Schwägerin jetzt tot ist, nun wird er ihr, hoffen wir, die ewige Ruhe gönnen.“

Kurz darauf reiste Mr. Freemans nach Europa, Mr. Briz hatte in San Francisco zu tun, so daß eine beträchtliche Entspannung eintrat, und die Klubabend um vieles gemühtlicher wurden.

Leider wollte es der Zufall, daß beide nach vier Monaten an demselben Abend wieder in den Klubräumen zusammentrafen. Abalom Freemans sah im Klubszimmer bei einer guten Lampe und erzählte seine Pariser Erlebnisse in der Zornart, in der Herren stets Pariser Erlebnisse erzählen, wenn sie unter sich sind.

Mr. Briz pflanzte sich an den Tisch des Erzählers, dem wohl dreißig Herren mit jovialen Lächeln zuhörten, bestellte sich einen Whisky mit Soda und pakte mit mutiger Geschwindigkeit einen Augenblick ab, in welchem sein Gegner innehielt — er war noch lange nicht fertig mit seiner Geschichte — um geräuschvoll mit seinen Erlebnissen einzufallen.

„Diese Flugwoche in San Francisco!“ Jonathan zappelte vor Vergnügen. „Erhebend, einfach erhebbend! — Ich bin ja sogar persönlich daran interessiert gewesen, als meine Schwägerin ja in einem Blierot aufgestiegen ist und im Höhenrekord an die vierte Stelle...“

Bei den Worten Schwägerin war Mr. Freemans aufgesprungen, jetzt aber brüllte er mit überschlagener Stimme: „Herr! Was erlauben Sie sich denn! Ihre Schwägerin ist vor dem Bürgerkrieg geboren — also heute eine Matrone, hat die Riquellen erforscht, ist in Tibet gewesen, hat eine Nordpolexpedition mitgemacht, Tiger in Indien und Elefanten in Afrika geschossen, ist 1870

im belagerten Paris gewesen, hat Carnot, die Patti, Cocquelin, Meyerbeer und weiß Gott wen gekannt. Dann ist sie neulich im Griesee ertrunken, hat hinterher, wie ich eben höre, den Doktor in Zürich gemacht, und jetzt ist sie gar in einem Aeroplan geklettert! Halten Sie das für Idioten, daß wir über die Widersprüche nicht stolpern sollen!“

Fröhlich lächelnd, wie immer, blickte Mr. Jonathan Briz in das wutverzerrte Antlitz seines Gegners, bis seinen Whisky und Soda...

aber um seine Mundwinkel zuckte es wie verhaltener Spott.

„Verehrtester“, sagte er mit ungewöhnlich sanfter Stimme, „wozu der Lärm? Wer sagt Ihnen denn, daß das immer ein und dieselbe Person war? Meine Frau und ich entstammen Hinterwälderfamilien. Ich habe zwölf verheiratete Brüder, und meine Frau hat vierzehn lebende Schwestern!“

Und dann mischte er sich ganz ruhig seinen Whisky und Soda...

Zur Beachtung!

Die folgenden Läden und Büros werden Mittwochs nachm. von 1 Uhr ab geschlossen sein

in jeder Woche während der Monate Juli und August, beginnend mit dem 11. Juli.

G. H. Watson, Druggist
W. G. Taylor, Druggist
Schäffer & Ocker, Butchers
Wile Pigel, Butcher
E. Thorenberg, Jeweler
W. J. Meyers, Jeweler
Wifes Spangler, Millinery
Mrs. C. W. Anderson, Millin.
Humboldt Realty Company,
Real Estate & Insurance
Jno. D. Branton,
Real Estate & Insurance
Geo. Stotes, Harness Shop
W. Houghton, Schuh Reparatur.

Frank C. Phillips,
Männer-Ausstattungen
Humboldt Tailoring Comp.,
Wm. Weir, Proprietor.
James C. King, Dentist
A. J. Waddell, Möbelhändler
R. M. Bailey, Vor Theater
S. Schulman, General Store
D. McKenzie, Photograph
G. Gardner, Rechtsanwalt
A. D. MacIntosh, Rechtsanw.
R. D. Vance, Rechtsanwalt
Greer & Ross, Rechtsanwälte
The Humboldt Journal

Bruno Garage and Welding Works

AUTO LIVERY IN CONNECTION

Agentur für Internat. Maschinerei und Automobil-Binder twine.

Automobile werden repariert und gründlich inspiziert zu mäßigen Preisen. Reparaturteile und alles Zubehör für Automobile sind vorrätig. Luft-Aufladen für Autos ist frei.

Disc harrows und Disc drills werden geklappt zu 25c per disc.

Fragen Sie nach meinen Preisen für

Behaltene Note oder Fenzposten in Längen von 6, 8, 14 Fuß.

Oxy-Acetylene Schweißverfahren.

Wir können irgendwelche gebrochenen Teile zusammenschweißen, die aus Metall gemacht sind, ganz gleich welche Größe und Form dieselben haben. Automobile, Gasolmotoren, oder Dampfmaschinen-Teile, gebrochene, gebrochene oder sonstige beschädigte Zylinder, Gasföhl, ab Aluminium-Grants, Gear cases, Achsen, Achsenenden, Telling tubes, Pistons, Connecting rods, Radius rods, Steering knuckles, Alle Arten von Motors, Neue cogs werden eingefügt. Grantlights, Engine und Cycle frames, Engine beds, Governor-Teile, Pulleys, Springs aller Art, gebrochene Concares, oder irgendwelcher Teil einer Maschine welcher aus Metall ist. Für schwere Reparatur-Teile, die nicht nach anderer Methode gebrochen werden können, haben wir eine transposable Reparatur-Einrichtung, womit wir an Ort und Stelle sein können, sobald Sie uns benachrichtigen. Mit der Eisenbahn gefahrene Arbeiten werden prompt erledigt.

M. G. Kellerman, Bruno, Sask.

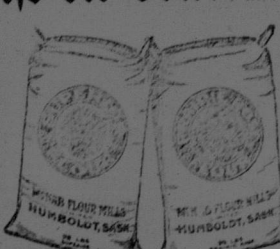
Brauchen Sie eine Granary?

Jetzt ist die Zeit, um mit dem Bau einer Granary zu beginnen. Schiebt es nicht auf, bis die Drehschnecke aus Ihrer Farm entfernt und das Feldchen seinen Anfang nimmt.

Wir können Ihnen helfen beim Entwurf des Gebäudes und die geeigneten Holzarten dafür auswählen. Wir haben einen vollständigen Vorrat in Stills, Timmerholz, Siding, Shingles und allem nötigen Material für moderne Bauten.

DUTTON-WALL LUMBER CO., LTD.
Geo. A. Schierholtz, Agent -- CARMEL, SASK.

Brot aus Superior- und Prairie Rose-Mehl ist die vollkommenste Nahrung!



Es hat beinahe doppelt so viel Nährwert als Reis oder Kartoffel und ist zehnmal so nahrhaft als der gleiche Wert von Fleisch. Im Vergleich mit Fisch oder Rasse und anderen gewöhnlichen Nahrungsmitteln liefert Brot nahezu doppelt deren Nährwert zum halben Preis.

Es ist auch billig, und deshalb gerade diejenige Nahrung, die eine glückliche und gesunde Familie schafft, und die hohen Kosten der Lebenshaltung vollständig aus dem Wege räumt.

McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT SASK.